

Marcel Metzger

## Liturgie und Kosmos

Welch ein Unterschied zwischen der Feier des letzten Abendmahls in Jerusalem und den Zelebrationen der Ortskirchen des 6. und 7. Jahrhunderts, Welch ein Unterschied auch in den Zeremonien und dem architektonischen Rahmen! Zur Zeit Kaiser Justinians gehörte in Byzanz wie auch in Rom zur Liturgie ein reich entfaltetes Geschehen in großartigen Räumen unter Teilnahme zahlreicher Liturgen, einer Schola, mit Prozessionen, prachtvollen Gewändern, das Zeremoniell zusätzlich ausschmückenden Riten usw. Die Liturgie war sehr ausdrucksvoll und gebärdereich geworden, eine Freude für Auge und Ohr. Sie nahm alle fünf Sinne gefangen, mittels Weihrauch und Myrrhe sogar den Geruchssinn. Es war eine Liturgie, deren Entfaltung sich gleichsam im Rahmen des erlösten Alls vollzog.

Aber war es nicht auch schon so beim Letzten Abendmahl und beim Brotbrechen zur Zeit der Apostel, trotz des damals noch recht bescheidenen Rahmens? Die ersten christlichen Generationen waren aus dem Judentum hervorgegangen; sie hatten von ihm die ganze religiöse Kultur geerbt. Sie waren sich dessen bewußt, mit der himmlischen und irdischen Schöpfung eine Gemeinschaft zu bilden: Man wandte sich zum Beten dem Licht oder der aufgehenden Sonne zu; am Abend zündete man die Lampen nach einem kosmischen Ritual an; die Speisen, mindestens das Brot und der Wein, vielleicht auch das Wasser und das Salz, verwiesen auf Aspekte des Bundes im Schöpfungsgeschehen und in der Heilsgeschichte.

Nach der apostolischen Zeit hat sich das Zeremoniell weiterentwickelt. Entscheidend war hier die Begegnung mit den Kulturen anderer Länder. Dadurch hat der Kult aber keineswegs an lebhafter Dichte verloren, im Gegenteil! Das zeigt sich sofort, wenn man

einmal das Protokoll einer während der Verfolgungszeit in den Depots der Christengemeinde von Circa<sup>1</sup> durchgeführten Durchsichtung durchblättert. Das Protokoll trägt das Datum des 19. Mai 303. Es wurden gefunden: Kelche, Meßkännchen, Krüge, Leuchter und Lampen, Bücher, ein Stoß Kleider und Schuhe. Neben dem für den Vortrag der Lesungen, die Eucharistie und die Beleuchtung Nötigen werden auch Dinge aufgeführt, die zum Austeilen bestimmt waren – eine wesentliche Dimension der eucharistischen Feier! Von Anfang an und als Erstlingsgabe einer neuen Welt kam diese Dimension zum Tragen (vgl. Apg 2,44; 4,32–37 usw.).

### *Das Heil der Welt nach der apostolischen Überlieferung und seine Verwirklichung durch die Liturgie*

Die Apostel und ihre Gefährten verkündeten in ihrer im Neuen Testament<sup>2</sup> niedergeschriebenen Predigt, daß die gegenwärtige Welt durch die Sünde des Menschen verwundet ist und sich daher in Nichts auflösen wird. In Christus jedoch ist eine neue Schöpfung in der Menschheit und zugleich im All bereits im Entstehen begriffen, denn Gott will alles unter dem einen Haupt Christus zusammenführen und vereinen, «was im Himmel und auf Erden ist» (Eph 1,10). Diese neue Schöpfung wurde am Pfingsttag durch die Sendung des Heiligen Geistes offenbar. Sie wächst weiter auf ihre gotteschenkte Vollendung zu: Der innerlich wiedergeborene Mensch (vgl. Gal 6,15) erwartet die Erlösung seines Leibes am Tag der Auferstehung, und diese Erwartung eines neuen Himmels und einer neuen Erde teilt die gesamte Schöpfung mit ihm (vgl. Röm 8,18–23; 2 Petr 3,13; Offb 21,1–5).

Im gleichen Sinn erzählen die Passionsberichte, wie die Natur am Ostern des Herrn teilgenommen hat: Sein Tod hatte die Schöpfung in Finsternis getaucht und die Felsen gespalten (vgl. Mt 27,45–54), aber das Licht der Auferstehung hat den Stein hinweggewälzt (vgl. Mt 28,2) und sich im Blitzen des Pfingsttages erneut gezeigt (vgl. Apg 2,2): Der Herr Jesus siegte über den Tod, zerbrach

seine Tore gemäß der Schrift und sandte seinen Geist des Lebens.

Die Christengemeinden der apostolischen Zeit hatten den kosmischen Aspekt des Heilsmysteriums in die Liturgie eingebaut. Das wird in dem judenchristlichen Hymnenfragment 1 Tim 3,16 bezeugt: «Er (Christus) wurde offenbart im Fleisch,/gerechtfertigt durch den Geist,/geschaut von den Engeln,/verkündet unter den Heiden,/geglaubt in der Welt (*kósmos*),/aufgenommen in die Herrlichkeit.» Diese Christen verkündeten in ihren Zusammenkünften: Die Bekehrung der Welt ist im Ostergeschehen Christi Wirklichkeit geworden; sie beteten, es möge nun das ganze All erfassen<sup>3</sup>.

### *Blick in die liturgische Tradition*

Die neue Schöpfung kommt von der Liturgie her an den Tag. Durch Taufe und Firmung (oder Salbung) schafft Christus den Menschen neu, durch die Eucharistie nährt er diese neue Menschheit, macht sie zu seinem kirchlichen Leib, durch den er das All in seiner Gesamtheit an sich ziehen will.

In welchem Maße haben die Christengemeinden der nachapostolischen Zeit diese kosmische Dimension des Heilsmysteriums im Bewußtsein bewahrt, gesagt und in der Liturgie ausgestaltet? Um das zu erkennen, könnte man zunächst prüfen, ob die apostolischen Perikopen über das Heil der Schöpfung in den liturgischen Lesungen Platz gefunden haben. Und tatsächlich wurden zwei der oben angegebenen Perikopen ins frühe Missale Romanum übernommen, nämlich Röm 8,18-23 für den 4. Sonntag nach Pfingsten und Offb 21,1-5 für das Kirchweihfest. Alle vier genannten Perikopen finden sich im heutigen Sonntagslektionar, nämlich Eph 1,10 für den 15. Sonntag B, Röm 8,18-23 für den 15. Sonntag A, 2 Petr 3,13 für den 2. Adventssonntag B und Offb 21,1-5 für das Kirchweihgedenken. Da aber für die ersten Jahrhunderte nur wenige Angaben über dieses Thema vorliegen, wollen wir uns vor allem der Untersuchung des übrigen liturgischen Formulars zuwenden (Orationen, eucharistische Hochgebete, Hymnen usw.).

Hierzu sind einige Vorbemerkungen über die Interpretation der zugänglichen Dokumente notwendig. Die liturgische Praxis ergibt sich seit der Festlegung der Rituale aus der Befolgung der schriftlichen Regeln und der mündlichen Überlieferung. Letztere blieb während der ersten vier Jahrhunderte vorherrschend und verschwindet eigentlich nie ganz, denn die schriftlich festgelegten Regeln können niemals das gesamte Feld der Praxis decken. Nun ist aber die gegenwärtige Lage der römischen Kirche durchaus paradox: Noch zu keiner Zeit war unsere Kenntnis des literarischen Erbes der Liturgie so umfassend; andererseits sind aber auch abwegige, in außeramtlichen Büchern festgeschriebene Praktiken auf uns gekommen, zum Beispiel in Zeremonienführern; sie werden noch immer geduldet.

Übrigens ist das Liturgieformular schichtweise zustande gekommen. Die euchologischen Stücke jeder Liturgie (Eucharistie, Taufe, Festzyklus, Krankensalbung usw.) stammen manchmal aus verschiedenen Epochen und können daher die Entwicklung der theologischen Reflexion oder die Kultur der Umwelt widerspiegeln. Das gilt zum Beispiel für die Christologie: Da trifft man etwa auf eine *Oratio*, die Christus noch mit dem alten Titel Gottesknecht (*Servitor*) belegt, während andere Orationen die Ergebnisse der Konzilsdefinitionen integriert haben.

### *Mensch und All in der Liturgie nach biblischer Überlieferung*

Die großen euchologischen Zusammenstellungen<sup>4</sup> haben sich von der biblischen und apostolischen Tradition inspirieren lassen. In ihnen kommt die gesamte Schöpfung in Gotteslob und Danksagung für das Heil zu Wort. Den antiken Vorstellungen entsprechend, wird der Kosmos aufgeteilt in Himmel, Erde, Tag, Nacht, Licht, Finsternis, Sonne, Mond und Sterne. Zuweilen werden auch noch andere Elemente der sinnhaften Welt aufgezählt: Wasser, Luft, Feuer, Boden, Meer, Flüsse, Pflanzen, der Lauf der Zeit mit den Jahreszeiten, die Tierwelt. Die Einführung des biblischen Trishagion (*Sanctus*) gibt Gelegenheit,

von den biblischen Offenbarungsreden (1 Petr 3,22; Kol 1,16; Ez 10,20; Jes 6,2f.) ausgehend die himmlische Welt mit ihren unzählbaren Engelmächten zu erwähnen.

Der Mensch gilt in dieser Liturgie als Gipfel des Schöpferwerkes: «Du hast nicht nur die Welt geschaffen, du hast auch den Menschen hineingestellt als Bürger der Welt (*kosmopolitès*) und hast ihn zum Schmuck der Welt (*kósmos kósmu*) gemacht (...). Du hast Abraham aus der Gottlosigkeit seiner Ahnen gerettet und ihn zum Erben der Welt eingesetzt» (5) (vgl. Röm 4,13; Gen 12).

Seit dem Pfingstereignis ist das Universum der Ort einer neuen Schöpfung. Der Heilige Geist tritt auf den Plan wie bei der ersten Schöpfung (nach Gen 1,2 in der griechischen Bibel, der Quelle für die liturgischen Formeln): «Heute wurde die verwüstete Welt wiederhergestellt und festgegründet auf den zwölf Säulen, die vom Abendmahlsaal emporrägend die neue Schöpfung tragen»<sup>6</sup>.

Die Osterhymnen verkünden, daß sich das Heil auf die Welt in allen ihren Elementen erstreckt: «Bis an die Grenzen der Erde wurde die Gnade verbreitet; hier hat der allmächtige Gott sein Zelt aufgeschlagen (...). Er (Christus) nahm in seinem leidensfähigen Leib die Schmerzen dessen auf sich, der leidet, und zerstörte die Leiden des Fleisches (...). Er nahm Fleisch an aus einer Jungfrau, wurde aufgehängt am Holz, begraben in der Erde, ist auferstanden von den Toten, (...) hat Macht, zu richten und alles zu heilen (...). Er ist das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende (...)»<sup>7</sup>.

Eine Lobrede auf den Monat Nisan enthält ähnliche Aussagen: «Der Nisan webt der Erde wieder ihr Kleid, ein Blumenkleid, einen Mantel aus Knospen. Mit allen Farben schmückt sich die Schöpfung. Die Mutter Adams (die Erde) kleidet sich zum Fest des Nisan mit einem nicht von Händen (der Menschen) gemachten Gewand. Sie freut sich, daß ihr Herr herabgestiegen ist und ihren Sohn (Adam) zu sich heraufholt. Zwei Feste sind es für die Erde, zwei Hochzeitsfeste zugleich, eines für ihren Herrn und eines für ihren Sohn»<sup>8</sup>.

In dem Maße, wie die Ortskirchen über feste Häuser für ihre Liturgie verfügten und

sie dementsprechend einrichten konnten, haben sie deren Inneres zelebrationsgemäß ausgeschmückt. Die Ikonographie wurde nun zum Ausdruck (oder zur Epiphanie) des neuen Himmels und der neuen Erde, hier an diesem Ort, wo sich das Heilsmysterium offenbart und vollzieht. Bekannt ist diese Ikonographie besonders durch ihre Werke in den byzantinischen Kirchen; sie hat sich aber bis zur römischen Epoche auch im Abendland entfaltet. Ein etwas spätes Beispiel sei hier angeführt, gerade deshalb Zeugnis einer langen Tradition: die Absis von San Clemente in Rom (12. Jh.). Das Mosaik wird vom biblischen Thema des Weinstocks beherrscht: Er wächst auf aus dem Kreuz Christi, die Rebzweige entfalten sich und tragen Frucht, alles in einem Dekor von Tieren und Pflanzen unter dem Himmelszelt und der Hand des ewigen Vaters. Diese Ikonographie führt vor Augen, wie «die ganze Schöpfung durch den Tod Christi belebt wird und die Frucht der Erlösung einsammelt, einer Erlösung, die sich so über die gesamte Welt der Lebenden ausbreitet. Das Bild der Kirche deckt sich hier mit der antiken *imago mundi*, in welcher die spirituelle Welt mit der natürlichen Welt zusammenhing»<sup>9</sup>.

#### *Das Gebet für die Harmonie und das volle Heil der Welt*

Gemäß der oben erwähnten apostolischen Tradition fleht das Gebet der Kirchen, es möge das Heil Wirklichkeit werden, das dem ganzen Universum verheißen ist (vgl. 1 Tim 2,1-4). Die Anrufungen der traditionellen Formeln (Allgemeines Gebet, Oration für das Volk) entfalten diese Bitte in der Vielfalt konkreter Situationen.

In der Anaphore des heiligen Basilus enthalten die Fürbittgebete folgende Bitten: «Sei allen alles, du, der du jeden kennst, seine Gebete, seine Familie und seine Bedürfnisse. Behüte, Herr, diese deine Herde, die ganze Stadt und das ganze Land vor Hunger, Seuchen, Erdbeben, Überschwemmungen, vor Schwert, fremder Besatzung und Bürgerkrieg (...). Herr, breite über uns dein überfließendes Erbarmen, schenke uns eine ruhige und

günstige Witterung, gib der Erde den fruchtbaren Regen zur rechten Zeit, kröne «das Jahr mit deiner Güte» (Ps 65,12) und mache den Spaltungen der Kirche ein Ende»<sup>10</sup>.

Diese Bitten gehen in ihrer Hoffnung auf eine Wiederherstellung der ganzen Schöpfung über die unmittelbar anstehenden Nahrungs-sorgen weit hinaus. Und diese eschatologische Sicht betrifft sogar die Heiligen, wie Johannes Chrysostomus erklärte: «Paulus hat immer noch nicht die Krone empfangen, und auch keiner aus der Menge jener, die seit Anbeginn der Menschheit Gott gefallen haben. Und er wird sie wie alle, die gekrönt werden sollen, nicht empfangen, solange das Ende der Zeiten noch nicht gekommen ist»<sup>11</sup>. So wird auch folgende Bitte aus den Fürbittgebeten verständlich<sup>12</sup>: «Wir bringen dir diesen geistlichen Opferdienst dar auch für jene, die im Glauben entschlafen sind: die Ahnen, die Apostel, die Evangelisten, die Martyrer usw.» Eine solche Bitte berücksichtigt die leibliche Auflösung der Verstorbenen; sie bekundet die Hoffnung auf eine paradisische Wiederherstellung, die das wieder heilt, was menschliche Gewalttätigkeit besonders bei den Martyrern zerrissen hat. Nach dem 5. Jahrhundert allerdings entging es den Kommentatoren, zweifellos unter dem Einfluß der griechischen Kultur und dem Fortbestehen einer gewissen Verachtung des Körpers<sup>13</sup>, wie gut ein solches Flehen um die glorreiche leibliche Wiederherstellung bei den Heiligen dem Glauben entsprach.

#### *Die in der Liturgie zugelassenen Schöpfungsprodukte*

Die Liturgie gebraucht üblicherweise Produkte der Schöpfung und der menschlichen Arbeit für ihren Rahmen und ihren Dekor (Leuchter, Weihrauch, Paramente, Inneneinrichtung), vor allem aber als *sacramenta* in dem Sinne, wie es die Kirchenväter verstanden, nämlich als Zeichen der Gnade und des Heils: Brot und Wein der Eucharistie, Wasser der Taufe und Öl der Salbungen; für die Neugetauften kamen früher noch Honig und Milch hinzu.

Andere Produkte wurden in die Gottesdienstversammlung mitgebracht, oder diese begab sich in Prozession hinaus in die Natur; in

beiden Fällen geschah es zum Segnen. Man unterschied in den überlieferten Formeln sogenannte «aufsteigende» Segnungen mit Danksagung an Gott für das Heil, das er den Elementen der Schöpfung schon gewährt hat, und sogenannte «absteigende» Segnungen, die Gottes Gnadengunst auf Produkte zum Wohl ihrer Benutzer herabrufen<sup>14</sup>.

Vom Mittelalter an hat sich aber in der römischen Kirche die Segenspraxis auf alle für das menschliche Leben bestimmten Gegenstände, Güter und Orte ausgeweitet. Den hierzu vorgesehenen Formeln wurde ein Ritual zur Herstellung des mit Salz vermischten Weihwassers vorangestellt. Wasser und Salz wurden zuerst exorzisiert, um den Dämon und seinen schädlichen Einfluß zu bannen. Dieses so beschworene und gesegnete Wasser wurde dann für andere Segnungen benützt, um «möglichst viele Geschöpfe dem Joch Satans zu entreißen und dem göttlichen Kult zu weihen»<sup>15</sup>.

Durch den verallgemeinerten Gebrauch dieser Segensriten gerieten ehemalige Formeln in den Dienst einer negativen Sicht der Schöpfung, die nun als Domäne Satans betrachtet wurde. Das neue Rituale Romanum bevorzugt jedoch erneut die Danksagung für Gottes Schöpferwerk<sup>16</sup> und hat auf die Exorzismen von Wasser und Salz verzichtet.

#### *Ausmaß und Wahrheit der Gesten*

Die lateinische katholische Kirche stand unter dem Einfluß leibfeindlicher Ideologien, die das Verständnis der Gesten und der sinnhaften Ausdruckskraft zugunsten des intellektuellen Ausdrucks hintansetzten. Das hat sich seit dem Mittelalter auf die Liturgie nachteilig ausgewirkt. Die Liturgen begnügten sich mit knappen, dürftigen Gesten, für die Gültigkeit, wie sie dachten, ausreichend; der Ausdruckswert dieser Gesten und die Bedeutung der Kommunikation in der Gottesdienstfeier aber interessierte sie nicht. Das Aufgießen ersetzte das Untertauchen bei der Taufe, die zu salbenden Körperflächen schrumpften auf das strikte Minimum, die geringste Spur heiligen Öls auf dem Gesalbten wurde nach der Spendung allsgleich weggetupft, die eucharistische Spei-

se nahm die Form einer hauchdünnen Hostie an usw.

In der Liturgie des ersten Jahrtausends besaßen die Gesten ein ganz anderes Ausmaß. Bei der Taufe (auch der Erwachsenen) wurde vollständig untergetaucht und der ganze Leib gesalbt. Bei der Eucharistie empfangen die Gläubigen ein kräftiges Stück Brot<sup>17</sup>. Bezüglich des Weins muß es nach einer Anspielung des heiligen Cyprian von Karthago das gleiche gewesen sein<sup>18</sup>. Was die zeitliche Entfaltung der Gottesdienste angeht, so wurden die Vigilien ursprünglich tatsächlich in der Nacht gefeiert; die Nacht galt als Sinnbild der Auferstehung, denn sie gebiert das Licht für den langsam anbrechenden Tag<sup>19</sup>.

### *Schlußgedanken*

Von Anfang an feiern die Ortskirchen ihre Liturgie nach einer von den Aposteln ererbten Überlieferung. Diese Liturgie verkündet das

Erscheinen einer neuen Schöpfung, Frucht der Auferstehung des Herrn. Das Heil des Menschen beschränkt sich nicht auf eine leibfreie Seele. Doch waren unter den Kulturen, in denen das Christentum Fuß faßte, einige und keine geringen, die eine solche Verachtung der Materie vertraten<sup>20</sup>. Das führte dann in nicht wenigen Fällen zu einer Verzerrung zwischen den liturgischen Texten und der Mentalität der Zelebrenten. Es ist Sache der Kirchen unserer Tage, aufgrund einer besseren Kenntnis der biblischen Anthropologie nicht nur formell, sondern auch mit einsichtiger Überzeugung das auszusagen, was uns die apostolische Tradition über das Heil des Universums und seine Verwirklichung lehrt, im Keim in der Liturgie, dem Ostern des Herrn, begonnen, im Heute der Kirchen geoffenbart. Immerhin bleibt noch viel zu tun, bis die apostolische Tradition in die Kategorien der modernen Kosmologien übertragen ist.

<sup>1</sup> Es handelt sich um das heutige Constantine in Algerien; vgl. Dict. d'Archéol. chrét. et de Lit. III, Sp. 2718f., Art. Constantine.

<sup>2</sup> Vgl. die Artikel über die Schöpfung in den Bibellexika und im CONCILIUM-Heft 27 (1991): «Kein Himmel ohne Erde»; hier vor allem Alexandre Ganoczy, Ökologische Perspektiven in der christlichen Schöpfungslehre, aaO. 295-301.

<sup>3</sup> Vgl. É. Cothenet, La liturgie comme anticipation de la Parousie dans les Épîtres pastorales, in: Exégèse et liturgie (Paris 1988) 197-216.

<sup>4</sup> Diese Texte beziehen sich auf die heiligen Mysterien Eucharistie, Wasserweihe, Ölweihe, Ordinationen usw. Beispiele: Die Anaphore der Constitutiones Apostolicae VIII, 12, die Liturgien der heiligen Basilius, Jakobus, Johannes Chrysostomus u.a. Vgl. auch das Eucharistische Hochgebet IV im Missale Romanum.

<sup>5</sup> Anaphore der Constitutiones Apostolicae VIII, 12,16.23.

<sup>6</sup> Syrische Pfingstliturgie; vgl. E.-P. Siman, L'expérience de l'Esprit par l'Église d'après la tradition syrienne d'Antioche (Paris 1971) 46.

<sup>7</sup> Meliton von Sardes, Über das Osterfest, 45,66,104.

<sup>8</sup> Ephrem von Nisibe, De Resurrectione IV.

<sup>9</sup> Marie-Louise Thérié, Le triomphe de la Vierge-Église (Paris 1984) 195f.

<sup>10</sup> Französische Übersetzung in H. Paprocki, Le mystère de l'eucharistie. Genèse et interprétation de la liturgie eucharistique byzantine (Paris 1993) 467f.

<sup>11</sup> PG 63, Sp. 192.

<sup>12</sup> Chrysostomus-Liturgie und Const. Apost. VIII, 12,43.

<sup>13</sup> S. unten Anm. 20.

<sup>14</sup> Vgl. CONCILIUM 21 (1985): «Macht der Segnung - Segnung der Macht», bes. David Power, Die Segnung von Gegenständen, aaO. 96-106, und Jean-Marie Tillard, Segen, Sakramentalität und Epiklese, aaO. 140-149.

<sup>15</sup> Liturgia. Encyclopédie populaire des connaissances liturgiques (Paris 1930) 751.

<sup>16</sup> Vgl. P. Journel, Le livre des bénédictions, in: La Maison-Dieu 175 (1988) 27-52.

<sup>17</sup> Vgl. E. Dekkers, La messe du soir, in: Sacris Erudiri VII (1955) 128.

<sup>18</sup> Die Aquarier sollen Angst gehabt haben, sie könnten nach der Kommunion nach Wein riechen. Das setzt doch immerhin eine ganz ordentliche Menge Wein voraus! Vgl. V. Saxer, Vie liturgique et quotidienne à Carthage vers le milieu du IIIe siècle (Rom 1969) 46.

<sup>19</sup> Vgl. Égérie, Journal de voyage, 24 (in: Sources chrétiennes 296, S. 234f.).

<sup>20</sup> Schon bei Gregor von Nazianz im ausgehenden 4. Jh. zeigt sich eine asketische Tendenz, «die Seele vom Körper zu lösen». Man hat darin einen gewissen neuplatonischen Einfluß gesehen. Vgl. J. Bernardi, La prédication des Pères cappadociens (Paris 1968) 395f.

Aus dem Französischen übers. von Arthur Himmelsbach

MARCEL METZGER

1940 in Mülhausen (Frankreich) geboren; Studium an der Fakultät für Katholische Theologie in Straßburg und am Institut supérieur de pastorale catéchétique in Paris; lehrte ein Jahr lang (1964/1965) im Libanon und ist jetzt Priester der Diözese Straßburg; seine Forschungen er-

streckten sich im wesentlichen auf die Apostolischen Konstitutionen, deren Ausgabe in der Reihe Sources chrétiennes (Nr. 320, 329 u. 336) er leitet; Dr. theol., seit 1984 Professor für Liturgiegeschichte an der kath. theol. Fakultät Straßburg und seit 1991 Dekan derselben; 1994

Veröffentlichung einer Histoire de la liturgie, les grandes étapes, Reihe DDB (Petite encyclopédie moderne du christianisme), und Les sacramentaires (Typologie des sources du Moyen Age occidental). Anschrift: 5, rue de l'Église, F-67310 Bergbieten, Frankreich.